

(S. 116–119). In einer zweiten Periode wurde der Vorhof der Kirche vorgelegt und wurden wahrscheinlich auch die zwei entgegengesetzten Chöre eingerichtet. Im Westchor befand sich die in das Jahr 568/69 datierbare Grabstätte des Bischofs Melleus, welcher unter dem Altar des Ostchores Reliquien des hl. Cyprian beisetzen ließ (Inscription S. 114). Auf der Platte, die das unterirdische Reliquiar verschloß und die im Museo della Civiltà Romana (EUR bei Rom) aufbewahrt wird, liest man das Monogramm *Cyprianus* (S. 123). Durch die Einrichtung der zwei Chöre wird die zweite Phase datiert. In der dritten und letzten Phase wurde die nördliche Langmauer mit einer inneren, an die Wand angebauten Säulenreihe gestützt, was anscheinend noch in byzantinischer Zeit geschah. Auch kamen jetzt wahrscheinlich die Annexen hinzu. In späterer unbestimmbarer Zeit wurde das ganze Gebäude von einem Erdbeben zerstört. Wegen des Fehlens eines Baptisteriums ist es unsicher, ob es sich um eine Bischofskirche handelt, jedoch wurde sie, wie es die Annexen beweisen, von einem zahlreichen Klerus betreut. Es wäre wünschenswert, die Ausgrabungen südlich und besonders nördlich des Ostchores weiterzuführen, um festzustellen, ob sich die Taufanlagen nicht in der Richtung der Thermen befanden. Victor Saxer

YVETTE DUVAL: *Loca sanctorum Africae*. 1. Bd. *Recueil des inscriptions martyrologiques d'Afrique*. 2. Bd. *Le culte des martyrs en Afrique du IV^e au VII^e siècle*. (= Collection de l'École française de Rome 58). – Rome: École française 1982. 818 S., 312 Ill.

Das Buch von Frau Prof. Dr. Yvette Duval verdient es, einen Ehrenplatz unter den französischen Doktorarbeiten einzunehmen. Es empfiehlt sich nämlich wegen der breiten Basis seiner Vorbereitung, des methodischen Aufbaus der Einzelnotizen und des Gesamtblicks der darauffolgenden Darstellung. Es greift die „Enquête sur l'épigraphie chrétienne en Afrique“, die Paul Monceaux am Anfang dieses Jahrhunderts publizierte, wieder auf und ergänzt sie wesentlich, so daß man ermessen kann, welche Fortschritte seither auf dem Gebiet gemacht wurden. Von den zwei Bänden enthält der erste die Zusammenstellung aller bis heute bekannten Märtyrerschriften, während der zweite eigentlich allein den Untertitel des Gesamtwerkes verdient: Märtyrerkult in Afrika vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Es soll hier hauptsächlich der Inhalt der zwei Bände bekanntgemacht werden, wobei nebenbei auch auf Einzelheiten eingegangen werden soll.

Die vorliegende Sammlung der martyrologischen Inschriften verdoppelt die Zahl derer, die Paul Monceaux bekannt waren: 109 Inschriften und 7 metrische Texte einerseits, 195 Inschriften authentischer und 51 falscher Märtyrer andererseits. Unsere Kenntnis des epigraphischen Materials aus dem altchristlichen Afrika ist somit außerordentlich bereichert. Für jede Inschrift wird die gleiche Präsentationsmethode angewandt. Am Anfang sind

Nummer, Ort und Inhalt der Inschrift angegeben, dann die existierende Literatur. Es folgt die Beschreibung des archäologischen Kontextes, des materiellen Trägers und der sachlichen Eigenheiten der Inschrift (Maß, Linienzahl, Schriftsetzung und -form, Dekoration usw.). Der Text selbst wird dann wiedergegeben mit Foto oder Zeichnung oder mit beidem, mit Ergänzung der fehlenden Partien und Entzifferung der Abkürzungen und Sigel. Zum Schluß wird er übersetzt und kommentiert, der Märtyrer identifiziert, das Dokument datiert und historisch gewertet. So wird das Werk den verschiedenen Kategorien seiner Benutzer noch sehr große Dienste leisten.

Ohne sie alle aufzuzählen, darf man doch einige Verdienste des 1. Bandes hervorheben. Durch seine Vollständigkeit und seine Methode überholt er bei weitem die gleichartige Erforschung des Monceaux und wird so zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk. Aus dem bibliographischen Lemma ersieht man die Geschichte einer jeden Inschrift, ihrer Erforschung, ihrer Editionen und ihrer Interpretation. Indem jede in ihre archäologische Umwelt versetzt wird, soweit sie bekannt ist, werden auch ihr Sinn und ihre Interpretation gesichert. Die Übersetzung der Texte, die sich auf deren sichere Elemente beschränkt, läßt sie den Nicht-Lateinern und Nicht-Epigraphikern brauchbar werden. Im Kommentar wird auf die gesamte, auch nicht-archäologische, Dokumentation Bezug genommen. Um das Nachschlagen des Werkes zu erleichtern, steht auf S. 2–3 eine Karte, S. 449–450 das Register der Inschriften. Einer jeden Erkennungs- und Inventarnummer entspricht der heutige Name des Ortes ihrer Auffindung. Auf der Karte selbst stehen auch die wichtigsten Städte. Das genügt m. E., um zu zeigen, welche Dienste der Band dem Spezialisten der christlichen Archäologie und Epigraphik sowie der Kult- und Geistesgeschichte leisten kann. Auch das kultivierte Publikum wird in ihm Anregung und Bereicherung finden.

Der 2. Bd. stellt sich als eine Geschichte des Märtyrerkultes in Afrika vom 4. bis zum 7. Jh. vor. Um davon eine genaue Vorstellung zu gewinnen, ist es am besten, der Reihe der zwölf Kapitel zu folgen. Sie teilen sich in drei Hauptstücke auf, in denen der Ursprung, die Formen und die Adressaten des afrikanischen Märtyrerkultes besprochen werden. Über den Ursprung des Kultes unterrichten uns die Grabstätten der Märtyrer und deren kultische Einrichtungen (K. 1), die Umstände ihres Martyriums und die Anerkennung ihrer Verehrung (K. 2). Diese kleidet sich in verschiedene Formen. Sie kann sich dem Grab zuwenden, in dessen Nähe die Gläubigen es lieben, selbst begraben zu werden (K. 3) und sogenannte Mensen zu errichten (K. 4). Die Gläubigen verehren auch die leiblichen Überreste als Reliquien (K. 5), errichten darüber Memorien, Kapellen und Basiliken (K. 6), verewigen die Märtyrer mit Lobsprüchen, Anrufungen und Kommemorationen (K. 7). Im 3. Kapitel werden die in Afrika verehrten Heiligen gruppenweise aufgezählt: die biblischen (K. 8), fremden (K. 9), einheimischen von allgemeiner (K. 10) oder nur lokaler Berühmtheit (K. 11), ja

selbst solche, deren Identität unbestimmt bleibt (K. 12). Wie man sieht, sind die unzähligen Heiligen der afrikanischen Hagiographie in ihrer Eigenart verschieden, doch bleibt keiner im Dunkel, und jeder findet einen Platz.

Es sollen auch hier die Verdienste der Gesamtdarstellung hervorgehoben werden. Das erste scheint mir in der weiten Sicht zu sein, mit der das Thema ausgearbeitet wurde, nicht nur weil die Aufzählung so vollständig als nur möglich ist, sondern weil sie es jedesmal erlaubt, sozusagen den Unterschied des Niederschlages dieser verschiedenen Kulte zu messen. Neben den großen afrikanischen Märtyrern, deren Kult überall gefeiert wurde (man braucht nur an den hl. Cyprian zu denken), gibt es die lokalen Un- oder Wenigbekannten. Neben denen, die in erhaltenen Akten kommemoriert sind (deren Erhaltung auch ein Zeichen ihrer Berühmtheit sein kann, aber in Anbetracht der Schwierigkeiten und Risiken ihrer literarischen und handschriftlichen Überlieferung nicht selbstverständlich ist), steht die Menge der anderen, von denen nur der Name überliefert wurde. Neben den Opfern der Verfolgungen der drei ersten Jahrhunderte zählt man die der Rivalitäten, die nach 313 zwischen Christen und Heiden, Donatisten und Katholiken, Katholiken und Vandalen ausbrachen. Ja, neben den einheimischen sehen wir die Heiligen aus anderen Ländern. So kann man aus dem 2. Bd. die Materialien einer Geschichte, die Etappen einer Entwicklung herausgreifen, ohne daß jedoch die Geschichte ausdrücklich geschrieben und die Entwicklung festgesetzt worden wäre.

Das zweite Verdienst des Bandes liegt in der Verschiedenheit der aufgeworfenen, wenn auch nicht immer gelösten Probleme. Denn so vielfältig sie auch ist, kann die Epigraphik doch unmöglich alle Fragen lösen. Zunächst die archäologischen Fragen. Wegen schlecht geführter und publizierter Ausgrabungen können die Märtyrergräber nicht immer erkannt und identifiziert werden. Von den sogenannten *Mensae martyrum* weiß man nicht immer Bestimmung und Benutzung. Die zwei Aspekte dieser Frage decken sich nämlich nicht notwendigerweise. Auch ist es nicht immer sicher, ob die den Märtyrern zugeschriebenen Mensen nicht einfach Totenmensen waren. Auch bleibt manchmal unbestimmt, welchen Platz der Märtyrerkult in den Kultbauten eingenommen und in welcher archäologischen Beziehung er zu dem eucharistischen oder auch nur euhologischen Kult gestanden hat. Das gilt besonders bei den Kirchen mit Doppelapsiden. So ergibt sich m. E. aus dem Buch von Yvette Duval eine komplexe Problematik, in der Bestimmung, Einrichtung und Benutzung der Monumente unzertrennbar verstrickt sind.

Was die Kultgeschichte anbetrifft, so liefert die christliche Epigraphik Afrikas wertvolle Beiträge zur Klärung gewisser Fragen. So z. B. zu der sogenannten *Vindicatio* oder *Probatio martyrum* (S. 481–2), d. h. zu der Rolle der kirchlichen Hierarchie in der Anerkennung der Volksverehrung einzelner Märtyrer. So noch mehr zu der *Depositio reliquiarum* oder Beisetzung von Märtyrerreliquien (S. 543–80). Es gibt eine ganze Reihe von Inschrif-

ten, besonders aus dem 6. Jh., in denen die Umstände und die darin vorkommenden Personen erwähnt werden.

Zum Schluß möchte ich abermals betonen, welchen Dienst Frau Yvette Duval der Wissenschaft geleistet hat, indem sie den afrikanischen Märtyrerkult von der christlichen Epigraphik Nordafrikas her beleuchtet und in seine archäologische Umwelt eingeordnet hat. So hat sie einen charakteristischen Aspekt des kulturellen Lebens dieser verschollenen afrikanischen Kirche wieder zum Vorschein gebracht.

Victor Saxer

JOS JANSSENS: *Vita e morte del cristiano negli epitaffi di Roma anteriori al sec. VII* (= *Analecta Gregoriana*, Bd. 223). – Roma: Università Gregoriana Ed. 1981.

Die frühchristlichen Grabinschriften Roms bieten ein reiches Material zum Studium der Ansichten und der Gepflogenheiten der ersten Christen in Beziehung mit Tod und Jenseitsleben. Das beweist die 339seitige Dissertationsarbeit des jungen Professors an der Gregoriana, Dr. Jos Janssens. Alle Aspekte dieser Lebens- und Todesanschauungen werden nacheinander untersucht, den Personen selbst, dem Nächsten und Gott gegenüber. Das Ergebnis der Untersuchung ist vom Verf. folgendermaßen zusammengefaßt: „Man kommt zur Welt, wird wiedergeboren zu göttlichem Leben durch die Taufe, lebt mit dem Nächsten für Gott, stirbt und lebt ewiglich in Gott mit den Seligen. Der Gläubige erkennt in all diesen Phasen die Gegenwart Gottes. Die Inschriften bezeugen, daß die Gläubigen, von denen die Rede ist, es verstanden haben, dank ihrem Glauben dem Tod einen religiösen Sinn zu geben, gerade weil sie es gewußt haben, auch ihrem Leben einen religiösen Sinn zu verleihen“ (S. 331). Es handelt sich dabei nicht um abstrakte Konzepte über Lebensziel und -weise, über Glaube und Kirche, über Tod und ewiges Leben. Vielmehr wird meistens mit schlichten Worten, manchmal in rhetorischen Versen, Zuversicht auf Gott, auf die Fürbitte der Martyrer, Hoffnung auf Friede und Ruhe im Jenseits und auf die Auferstehung von den Toten ausgesprochen. Hier hallen Worte nach, nicht von Theologen, sondern von Menschen aus allen Schichten des christlichen Volkes, die, dem Tod gegenüber gestellt, ihre innerste Überzeugung aussprechen.

Man darf den Verf. für seine Kenntnis des epigraphischen Materials, das hauptsächlich aus den *Inscriptiones Christianae Urbis Romae* geschöpft wurde, nur loben. Vielleicht wäre es möglich gewesen, es anders zu ordnen als nach dem moralischen Schema, um der Wirklichkeit des christlichen Lebens und Sterbens näherzukommen. Das Ergebnis wäre nicht notwendigerweise klarer ausgefallen.

Victor Saxer